

Nutzung elektronischer Zeitschriften im Konsortium: Erfahrungen des Bayern-Konsortiums

Dr. Hildegard Schäffler

Ein wesentliches Beurteilungskriterium für den Wert wissenschaftlicher Zeitschriften ist die Nachfrage aus Wissenschaft und Forschung. Im Unterschied zu gedruckten Medien bieten digital vorliegende Publikationen die Möglichkeit einer differenzierten Nutzungsanalyse, die in anderer Weise als bisher Aufschluss über den tatsächlichen Bedarf an Zeitschriftenliteratur geben kann. Eine solche Qualitätskontrolle ist angesichts knapper Ressourcen bei gleichzeitig anhaltender Preis- und Produktionssteigerung speziell auf dem Zeitschriftensektor unabdingbar.

Im Folgenden wird vor dem Hintergrund konkreter Zugriffsanalysen die Nutzung bzw. der sich daraus ergebende Mehrwert elektronischer Zeitschriftenpakete aus der Sicht eines Bibliothekskonsortiums am Beispiel bayerischer Bibliotheken untersucht.

1. Das Bayern-Konsortium

Das Bayern-Konsortium versteht sich als Zusammenschluss wissenschaftlicher Bibliotheken zum zentral koordinierten Erwerb von Nutzungsrechten an Datenbanken und elektronischen Zeitschriften. Potentielle Teilnehmer sind die 10 Universitätsbibliotheken, die Bayerische Staatsbibliothek, 17 Fachhochschulbibliotheken, die Bibliothek der Bundeswehrhochschule in Neubiberg und in Einzelfällen regionale Staatliche Bibliotheken.

Im Unterschied zu einigen anderen Konsortien im deutschsprachigen Raum verfügt das Bayern-Konsortium über keine formal-rechtliche

Struktur mit eigener Geschäftsstelle. Gleichwohl haben die Teilnehmerbibliotheken die Bayerische Staatsbibliothek in ihrer Funktion als Landesbibliothek mit der zentralen Verhandlungsführung beauftragt, die diese in enger Abstimmung mit den Mitgliedern des Konsortiums wahrnimmt. Sie fungiert somit als Bindeglied zwischen den Bibliotheken einerseits und den Verhandlungspartnern auf Anbieterseite andererseits. Im Jahr 2000 wurde dem Bayern-Konsortium erstmalig ein Konsortialfonds zur anteiligen Finanzierung von Lizenzkosten zur Verfügung gestellt, wobei bei der Mittelverteilung jeweils 50% zentrale Finanzierung bei 50% Eigenbeteiligung angestrebt werden. Das Bayern-Konsortium ist auch in der Arbeitsgemeinschaft Deutscher, Österreichischer und Schweizer Konsortien (GASCO)¹ vertreten und steht in konkreten Kooperationsbeziehungen mit Bibliotheken und Konsortien anderer Regionen, insbesondere mit Baden-Württemberg und Sachsen.

Neben einer Reihe von Abschlüssen für Datenbankprodukte bestehen zur Zeit im Zeitschriftenbereich Konsortien mit folgenden Anbietern:

■ Academic Press

Zugriff auf ca. 180 Zeitschriften mit Schwerpunkt auf den STM-Fächern¹ für 28 bayerische und 2 sächsische Bibliotheken

■ American Chemical Society

Zugriff auf 30 Zeitschriften aus dem Bereich Chemie für 7 bayerische, 5 baden-württembergische und 3 sächsische Bibliotheken

■ Blackwell Publishing (Verlagsteile Blackwell Science / Munksgaard)

Zugriff auf ca. 300 Zeitschriften mit Schwerpunkt auf dem Bereich Biowissenschaften für 7 bayerische, 2 baden-württembergische und 2 sächsische Bibliotheken

■ Elsevier Science

Zugriff auf ca. 950 Zeitschriften aus zahlreichen Fachgebieten für 28 bayerische Bibliotheken

■ Institute of Physics

Zugriff auf ca. 30 Zeitschriften aus dem Bereich Physik für 3 bayerische Bibliotheken

¹ Informationen zur GASCO (German, Austrian and Swiss Consortia Organisation) finden sich unter <<http://www.hbz-nrw.de/bibliothek/konsortien/konsortien.html>>.

¹ STM steht für *Science, Technology and Medicine*.

- S. Karger AG

Zugriff auf ca. 80 Zeitschriften aus dem Bereich Medizin für 6 bayerische Bibliotheken

- Kluwer

Zugriff auf ca. 600 Zeitschriften aus zahlreichen Fachgebieten (40% Nicht-STM-Fächer) für 11 bayerische Bibliotheken

Konsortialverhandlungen mit weiteren Anbietern laufen. Darüber hinaus beteiligen sich bayerische Bibliotheken an bundesweiten Initiativen auf dem Zeitschriftensektor, wie beispielsweise an den von der Universitätsbibliothek Stuttgart verhandelten Verträgen mit Nature und Science.¹

2. Der Mehrwert konsortialer Nutzung im Zeitschriftenbereich

Wenn sich Bibliotheken zu Einkaufsgemeinschaften zusammenschließen, stärken sie auf diese Weise ihre Marktposition und können somit günstigere Konditionen erzielen, als dies einer einzelnen Bibliothek möglich gewesen wäre. Bei Konsortien im Bereich elektronischer Zeitschriften ist die Situation komplexer. Der Mehrwert liegt hier nicht so sehr in einer absoluten Kostenersparnis – in der Regel entstehen durch Erwerb der elektronischen Versionen Zusatzkosten gegenüber dem Printbestand – sondern vielmehr in einem Zugewinn an Inhalten durch die Verfügbarkeit zuvor nicht abonniertes Titel. Übliche Modelle sind entweder der sog. *cross access*, d.h. alle Teilnehmerbibliotheken haben Zugriff auf die Gesamtheit aller im Konsortium gehaltenen (Print)Abonnements in elektronischer Form, oder der sog. *additional access*, d.h. das gesamte Zeitschriftenpaket des Anbieters steht in digitaler Form zur Verfügung.

Ob sich aus dieser Zugriffsmöglichkeit auf zuvor an der eigenen Bibliothek nicht verfügbare Inhalte tatsächlich ein Mehrwert ableiten lässt, ist

¹ Weitere Informationen zum Bayern-Konsortium mit einer aktuellen Übersicht der verfügbaren Zeitschriften und Datenbanken finden sich unter <<http://www.bsb-muenchen.de/ejournal/konsort.htm>>.

allerdings nicht unumstritten. Dies gilt insbesondere für große, interdisziplinäre Pakete, die im Verdacht stehen, Titel zu enthalten, die eigentlich nicht benötigt werden, und dabei gleichzeitig Mittel zu binden, da der Abbau der korrespondierenden Printvolumina in Konsortialverträgen in der Regel nur im Rahmen festgelegter Quoten möglich ist.¹

Im Folgenden soll aufsetzend auf konkreten Nutzungsanalysen diese Frage nach dem Mehrwert zusätzlich eingekaufter Inhalte anhand von vier Fallbeispielen – zwei davon aus dem Bayern-Konsortium – näher untersucht werden.²

2.1. Beispiel 1: Erfahrungen des Schweizer Konsortiums

In ihrem Vortrag anlässlich des 3. Frankfurter Treffens des Forum Zeitschriften (GeSIG)³ am 12. Oktober 2001 zum Thema “Wer überlebt länger: die Bibliotheken oder die Zeitschriften?” berichtete Alice Keller, Leiterin Bestandsentwicklung an der ETH-Bibliothek Zürich, von Erfahrungen des Schweizer Konsortiums. Dabei haben konkrete Zugriffsanalysen einerseits eine signifikante Nutzung von zuvor nicht verfügbaren Inhalten ergeben (ca. 30%), und dies auch in Fachgebieten, die an der Universität nicht mit eigenen Lehrstühlen vertreten sind. Andererseits konnte auch festgestellt werden, dass in der Printversion nicht genutzte Titel, gemessen über die Magazinausleihe, elektronisch sehr wohl Leser finden. Webangebote scheinen, so eine ihrer Thesen, Nachfrage zu schaffen.⁴

¹ Vgl. dazu Oliver Obst: Zeitschriftenmanagement V: Elektronische Zeitschriften”. In: Bibliotheksdienst 35:10 (2001), 1300-1319.

² Die eigenen Analysen des Bayern-Konsortiums beruhen auf Nutzungsstatistiken, welche die Anbieter zur Verfügung gestellt haben. Die Erhebung solcher Zugriffswerte und ihre Vergleichbarkeit – beginnend mit der Definition einer Nutzung – ist keinesfalls trivial und bedarf der Optimierung, weshalb die ausgewerteten Zahlen mit hoher Wahrscheinlichkeit gewisse Unschärfen aufweisen (vgl. dazu Elektronische Zeitschriften in der überregionalen Literaturversorgung. Teilprojekt ACCELERATE: Abschlussbericht. ULB Düsseldorf 2000. <http://www.uni-duesseldorf.de/WWW/ulb/acc_abschlussbericht_online.pdf>). Trotzdem geben sie für die vorliegende Fragestellung relevante Tendenzen wieder.

³ Zum Forum Zeitschriften vgl. <<http://gesig.ub.uni-konstanz.de/>>.

⁴ Die PowerPoint-Folien des Vortrags sind abrufbar unter <<http://www.ethbib.ethz.ch/pub/vortr2001.html>>.

2.2. Beispiel 2: OhioLINK (Electronic Journal Center)

Die Frage nach der Nutzung von Zeitschrifteninhalten, die über konsortiale Erwerbung erstmalig zur Verfügung stehen, wurde auch von einem der bekanntesten Konsortien, dem amerikanischen OhioLINK-Konsortium gestellt. Hier standen zum Zeitpunkt der Erhebung im Jahr 2000 über 3200 Titel von 12 Verlagen und Fachgesellschaften für fast 80 akademische Einrichtungen in elektronischer Form zur Verfügung. Der Prozentsatz an genutzten Artikeln, die zuvor im Print nicht verfügbar waren, lag bei 51%. Auch wenn deutlich gemacht wird, dass eine Detailanalyse der Nutzungsergebnisse ggf. Modifikationen im Angebot zur Folge haben kann, zieht Tom Sanville für OhioLINK doch den Schluss: "... the results thus far do indicate that librarians should no longer presume to know exactly what patrons will need in the electronic world based solely upon past patron behaviors in the controlled print environment."¹

2.3. Beispiel 3: Erfahrungen des Bayern-Konsortiums mit der American Chemical Society

Im Rahmen des seit Mitte 2000 laufenden Konsortialvertrags mit der American Chemical Society (ACS) haben mittlerweile 15 Bibliotheken aus Bayern, Baden-Württemberg und Sachsen elektronischen Zugriff auf die 30 Zeitschriften der Fachgesellschaft. Aus Bayern sind 6 Universitätsbibliotheken und die Bayerische Staatsbibliothek beteiligt.

Im Zusammenhang mit der vorliegenden Fragestellung wurde die Volltextnutzung in den 6 bayerischen Universitätsbibliotheken für das Quartal April bis Juni 2001 ausgewertet. Zu diesem Zeitpunkt lief das Konsortium bereits seit einem knappen Jahr, sodass das elektronische Angebot entsprechend eingeführt war.

¹ Thomas J. Sanville: "A Method Out of the Madness: OhioLINK's Collaborative Response to the Serials Crisis Three Years Later: A Progress Report". In: *Serials Librarian* 40:1/2, 2001, 129-155, hier S.154. Vgl. zu OhioLINK auch Carol Pitts Diederichs: "E-journals: the OhioLINK experience". In: *Library Collections, Acquisitions & Technical Services* 25 (2001), 191-210.

Gestellt wurde dabei einerseits die Frage, wieviele der angebotenen Titel im Vergleich zu den vorhandenen Printabonnements überhaupt genutzt wurden. Bei einem durchschnittlichen Abonnementstand von 12 Titeln pro untersuchter Universitätsbibliothek zeigte sich, dass an allen Einrichtungen auf nahezu 100% der Titel auf Volltextebene zugegriffen wurde. Zum anderen wurde gefragt, welcher Prozentsatz an Volltextnutzungen auf Artikel abzielte, die im Print an der jeweiligen Einrichtung nicht vorhanden sind. Hier liegt die Quote im Untersuchungszeitraum bei 23,9%.

Dieses Ergebnis unterstreicht den Mehrwert, der von der Zugriffsmöglichkeit auf ein fachlich spezialisiertes, qualitativ hochwertiges und kompaktes Zeitschriftenpaket ausgeht. Auch wenn der Prozentsatz der Zugriffe auf nicht-abonnierte Artikel niedriger liegt als bei den Vergleichszahlen von OhioLINK, so muss gleichzeitig bedacht werden, dass die zentralen Titel eines so kleinen Pakets an jeder Bibliothek im Print vorhanden sind. Die ergänzenden Inhalte bilden einen wertvollen Datenpool, der, wie auch die absoluten Nutzungszahlen zeigen, von einem fachlich klar definierten Zielpublikum angenommen wird.

2.4 Beispiel 4: Erfahrungen des Bayern-Konsortiums mit Academic Press

Komplexer als bei einem kleinen und fachlich kompakten Paket ist die Situation bei größeren, interdisziplinär angelegten Zeitschriftenkonsortien. Die längste Erfahrung hat das Bayern-Konsortium hier mit dem Paket von Academic Press, das 1999 lizenziert wurde und das mit ca. 180 elektronischen Zeitschriften 10 bayerischen Universitätsbibliotheken, 17 Fachhochschulbibliotheken und der Bayerischen Staatsbibliothek zur Verfügung steht. Assoziiert sind außerdem zwei sächsische Universitätsbibliotheken.

Eine Besonderheit des Konsortiums mit Academic Press liegt darin, dass hier erstmalig ein Berechnungsmodell angewandt wurde, das auf einer Umkehrung des Verhältnisses von elektronischer und gedruckter Version basiert. Der elektronische Inhalt wird als Primärprodukt betrachtet, das für 90% des Wertes des Printbestands erworben wird. Alle gedruckten Exemplare können abbestellt werden oder titelbezogen für 25% des Listenpreises hinzugekauft werden.

Die nachfolgenden Auswertungen beschränken sich auf eine Analyse der Nutzungszahlen der 10 bayerischen Universitätsbibliotheken sowie der Bayerischen Staatsbibliothek, lassen also die Fachhochschulen unberücksichtigt, und beziehen sich auf die Volltextnutzung im gesamten Jahr 2000, dem zweiten Jahr des Konsortialvertrags.

Die erste Frage zielt wie bei der American Chemical Society auf den Prozentsatz der überhaupt genutzten Zeitschriftentitel aus dem Gesamtangebot von Academic Press.

Bei der Auswertung dieser Fragestellung wird zum einen unterschieden zwischen allen 11 ausgewerteten Bibliotheken und den 6 bayerischen Universitätsbibliotheken mit einschlägigen Fachbereichen in den STM-Fächern.¹ Zum anderen wird neben einer Gesamtauswertung aller Titel in Bezug auf parallel vorhandene Printabonnements zwischen drei Kategorien unterschieden: Zeitschriften, die weiterhin in gedruckter Form laufen, Titeln, die aufgrund des besonderen Berechnungsmodells seit Beginn des Konsortiums abbestellt wurden, und solchen Zeitschriften, zu denen noch nie ein korrespondierendes Printabonnement vorlag.

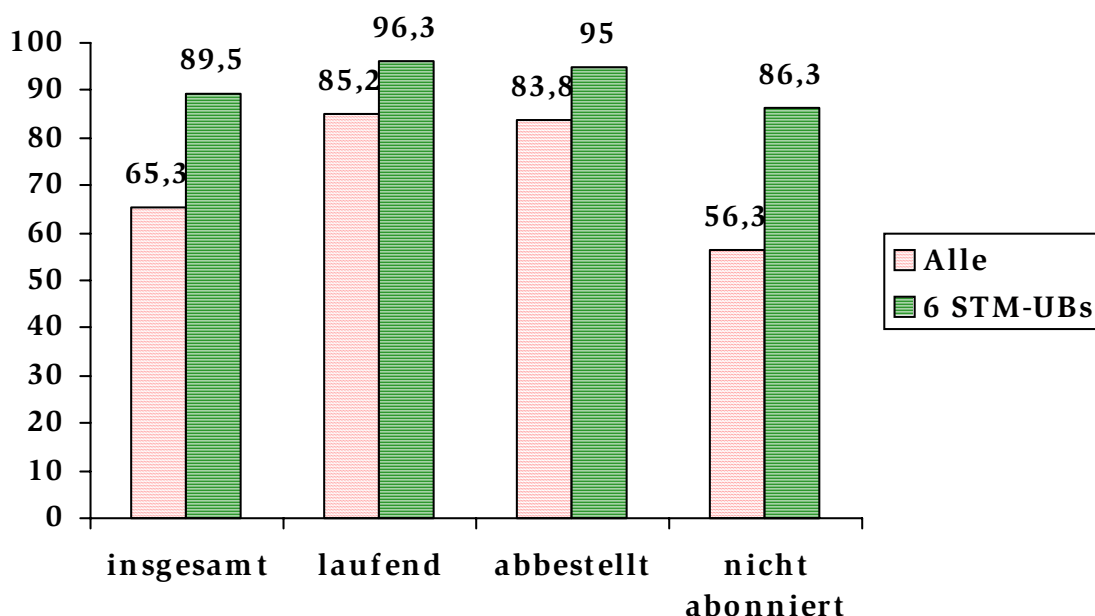


Abb. 1: Bayerisches AP-Konsortium: Genutzte Zeitschriftentitel im Jahr 2000 (in %)

¹ Zu dieser Gruppe zählen Bayreuth, Erlangen-Nürnberg, LMU München, TU München, Regensburg und Würzburg.

Abbildung 1 zeigt als Ergebnis der Analyse, dass bei noch laufenden Zeitschriften bei allen Bibliotheken 85,2% der Titel genutzt werden, während die Quote bei den STM-Bibliotheken immerhin bei 96,3% liegt. Ähnlich hoch fallen die Werte bei den seit Beginn des Konsortiums abbestellten Zeitschriften aus: 83,8% bei allen und 95% bei den STM-Bibliotheken. Unabhängig davon, wie hoch die parallele Printnutzung ist, für die keine Zahlen vorliegen, bestätigt sich in diesem Ergebnis durchaus die ursprüngliche Auswahlentscheidung für die Printzeitschriften. Dies gilt auch für die im Zuge des Konsortiums abbestellten Zeitschriften. Bei den zuvor nicht abonnierten und damit nur im *additional access* zugänglichen Titeln liegen die Zahlen bei den beiden Gruppen sehr viel deutlicher auseinander. Während von allen Bibliotheken lediglich 56,3% der neu hinzukommenden Titel genutzt werden, sind es bei den STM-Bibliotheken immerhin 86,3% bei einem durchschnittlichen Bestand von 35% der Titel bei diesen 6 Universitäten.¹ Bezogen auf das gesamte Zeitschriftenpaket liegt der Schnitt bei allen untersuchten Bibliotheken bei 65,3%, bei den STM-Bibliotheken hingegen bei 89,5%.

Die Auswertung zeigt neben einer Bestätigung der früheren Auswahlpolitik im Printbereich, dass es insbesondere die 6 größeren STM-Bibliotheken sind, welche die zusätzlich eingekauften Inhalte zu einem hohen Prozentsatz nutzen. Die kleineren Bibliotheken haben zwar eine erheblich größeren Zugewinn an Titeln, können diesen angesichts ihrer Fächerstruktur aber nicht optimal ausschöpfen, während die Bayerische Staatsbibliothek mit ihrer besonderen Nutzerklientel ohnehin eine Sonderrolle spielt.²

Im zweiten Schritt soll gefragt werden, welcher Prozentsatz der Volltextnutzung auf laufende, abbestellte bzw. zuvor nicht abonnierte Zeitschriften zielt. Wiederum wird zwischen allen Bibliotheken und den 6 STM-Bibliotheken differenziert.

¹ Bei den übrigen Bibliotheken ist es nicht sinnvoll, einen solchen Schnitt zu ermitteln, da es sich einerseits um kleinere, geistes- und sozial- bzw. wirtschaftswissenschaftlich orientierte Universitäten mit geringem Bestand an Zeitschriften von Academic Press und andererseits um die Bayerische Staatsbibliothek mit einem überdurchschnittlich großen Bestand handelt.

² Vgl. zur Sonderrolle der Bayerischen Staatsbibliothek auch unten 2.5.

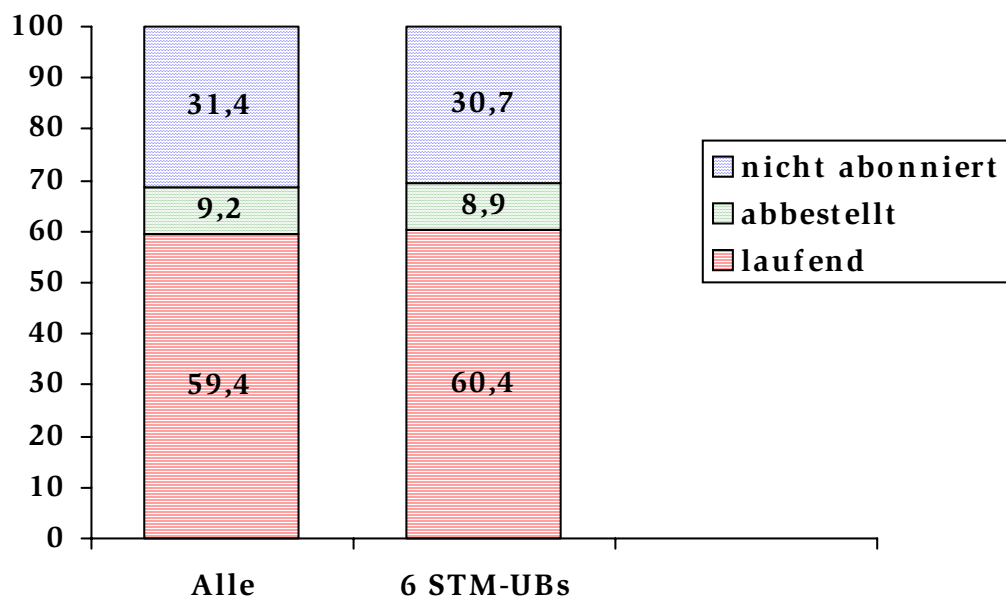


Abb. 2: Bayerisches AP-Konsortium: Volltextzugriffe im Jahr 2000 (in %)

Abbildung 2 unterstreicht noch deutlicher den Mehrwert, der von den zusätzlich erworbenen Inhalten ausgeht. Immerhin fast ein Drittel der Nutzung mit 31,4% bei allen und 30,7% bei den STM-Bibliotheken bezieht sich auf Artikel aus Zeitschriften, die zuvor nicht an den Bibliotheken vorhanden waren und die alternativ, sofern sie überhaupt nachgefragt worden wären, über personalintensive Fernleih- oder Dokumentlieferwege hätten beschafft werden müssen. 9,2% bzw. 8,9% zielen auf mittlerweile abbestellte Zeitschriften, während 59,4% bzw. 60,4% der Volltextnutzung bei noch laufenden Titeln angesiedelt ist.

Die Werte aller Bibliotheken im Vergleich zu den STM-Bibliotheken liegen hier sehr nahe beieinander. Darin bestätigt sich die Beobachtung, dass die kleineren Bibliotheken, auch wenn der relative Zugewinn an Material sehr hoch ist, diesen aufgrund ihrer Fächerstruktur nicht in höherem Maße nutzen können als die STM-Bibliotheken.

Ergänzend zu den oben dargestellten Auswertungen stellt sich freilich die Frage nach der Nutzungsverteilung, d.h. mit auf welchen Prozentsatz der Titel entfällt welcher Nutzungsgrad. Dabei wurden ausschließlich die STM-Bibliotheken betrachtet.

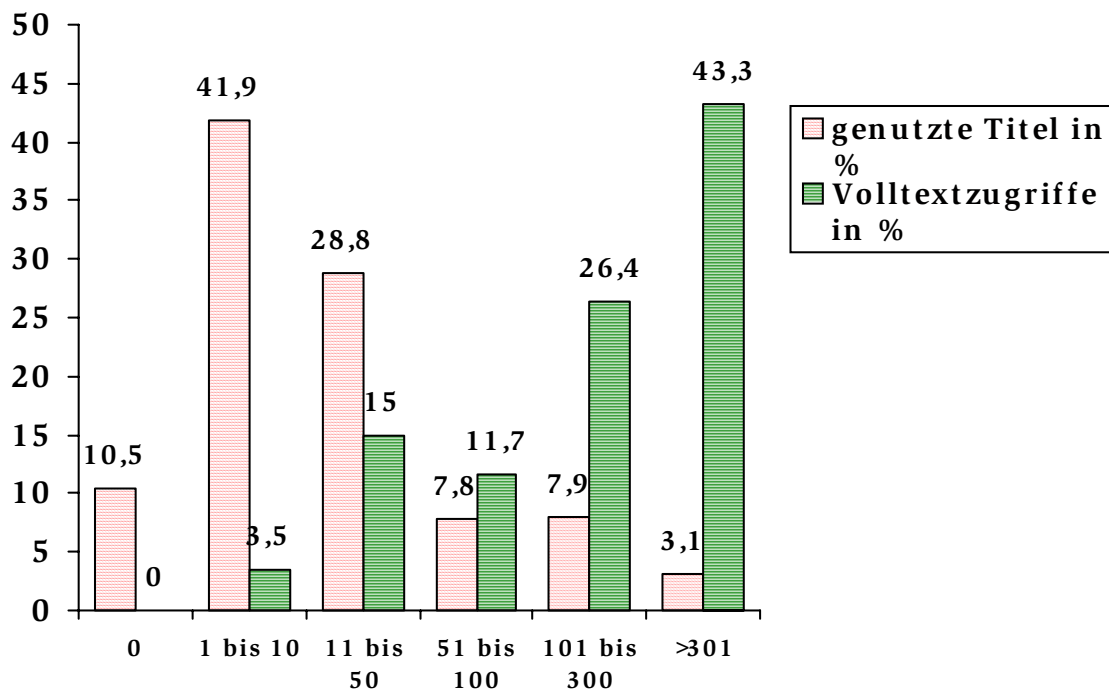


Abb. 3: Bayerisches AP-Konsortium: Nutzungsverteilung bei STM-Bibliotheken im Jahr 2000 (Teil 1)

Abbildung 3 unterscheidet zwischen 6 verschiedenen Nutzungsintervallen: 0, 1 bis 10, 11 bis 50, 51 bis 100, 101 bis 300 und mehr als 301 Volltextzugriffe im Jahr 2000. Betrachtet man zunächst, bezogen auf diese Intervalle, den Prozentsatz an jeweils genutzten Titeln, so zeigt sich, dass 10,5% aller Titel auf Volltextebene gar nicht genutzt wurden.¹ Auf 41,9% der Zeitschriften wurde 1 bis 10mal zugegriffen. 28,8% der Titel wurden 11 bis 50mal genutzt. 7,8% der Zeitschriften wiesen 51 bis 100 Nutzungen auf, während 7,9% 101 bis 300 Nutzungsfälle hatten. Mehr als 301 Volltextzugriffe ließen sich nur bei 3,1% der Zeitschriften messen.

Stellt man den Prozentsatz der jeweils in einem Intervall genutzten Zeitschriften dem Grad an Volltextnutzung gegenüber, so kommen beispielsweise auf 41,9% der Titel 3,5% der Volltextzugriffe, auf 28,8% der

¹ Dabei sei allerdings nochmals betont, dass es ausschließlich um Volltextnutzung geht, während der Zugriff auf Inhaltsverzeichnisse oder Abstracts nicht mit ausgewertet wurde.

Zeitschriften 15% der Nutzungen und auf 3,1% der Titel 43,3% der Nutzung. Dieses Ergebnis deckt sich mit den Erfahrungen anderer Konsortien, dass sich ein nicht unerheblicher Teil der Volltextzugriffe auf einen relativ kleinen Prozentsatz der Titel konzentriert.¹

Gleichwohl stellt dieses Ergebnis den Wert des untersuchten Konsortiums keinesfalls in Frage. Auch in der Printwelt werden nicht alle Zeitschriften gleich intensiv genutzt, da zwischen Kernzeitschriften und spezialisierteren Titeln unterschieden werden muss. Die Streuung der Nutzung ist bei den Spezialtiteln naturgemäß größer. Vor diesem Hintergrund ist die Frage der Nutzungsverteilung auch in Bezug zu setzen zu der Verteilung nach abonnierten bzw. zuvor nicht gehaltenen Titeln.

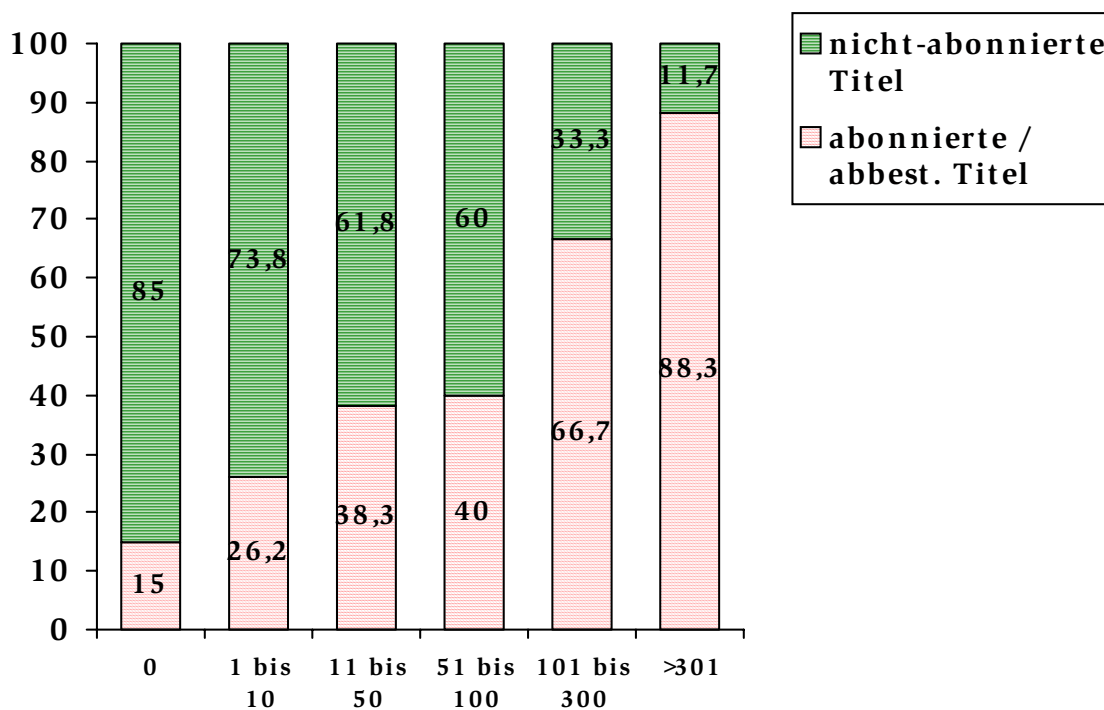


Abb. 4: Bayerisches AP-Konsortium: Nutzungsverteilung bei STM-Bibliotheken im Jahr 2000 (Teil 2)

¹ Vgl. dazu Thomas J. Sanville: "A Method Out of the Madness: OhioLINK's Collaborative Response to the Serials Crisis Three Years Later: A Progress Report". In: Serials Librarian 40:1/2, 2001, S.143.

Abbildung 4 zeigt pro Nutzungsintervall den jeweiligen Prozentsatz an zuvor nicht-abonnierten Zeitschriften einerseits und an noch laufenden bzw. nach Abschluss des Konsortiums abbestellten Titeln andererseits.¹ Es überrascht nicht, dass der Anteil der nicht-abonnierten Titel mit steigender Nutzung abnimmt. So liegt er bei 1 bis 10 Nutzungen noch bei 73,8%, während er bei über 300 Nutzungen auf 11,7% sinkt. Gleichzeitig wird allerdings erkennbar, dass es auch bei den im Print gehaltenen Zeitschriften wenig genutzte Titel gibt, während umgekehrt der Mehrwert einer konsortialen Lösung im vorliegenden Fall deutlich wird. So stammt auch in den Spitzenintervallen ein gewisser Prozentsatz – bei 101 bis 300 Nutzungen ist es immerhin ein Drittel – der genutzten Titel aus dem Pool der zuvor nicht gehaltenen Zeitschriften. Ergänzend sei erwähnt, dass unter den jeweils 10 meistgenutzten Titeln bei jeder der 6 untersuchten STM-Bibliotheken bis zu 4 nicht-abonnierte Zeitschriften zu finden waren.

2.5 Rahmenbedingungen des Mehrwerts konsortial erworbener Zeitschriftenpakete

Während die oben beschriebenen Beispielfälle den Mehrwert der untersuchten Zeitschriftenkonsortien unterstreichen, muss gleichzeitig klar sein, dass die Analyseergebnisse immer auch vor dem Hintergrund der jeweiligen Rahmenbedingungen zu sehen sind. Entscheidend sind dabei einerseits die Struktur des jeweiligen Pakets und zum anderen die Zusammensetzung des jeweiligen Konsortiums.

Betrachtet man die beiden für das Bayern-Konsortium untersuchten Konsortialabkommen, so liegt zum einen mit den Zeitschriften der American Chemical Society ein kompaktes und qualitativ hochwertiges Paket vor, das einen fachlich klar definierten Adressatenkreis anspricht. Fachlich breiter gestreut, aber gleichzeitig noch in einer überschaubaren Größenordnung, sind die Titel von Academic Press, die sich gleichzeitig dadurch auszeichnen, dass sie im STM-Bereich vielfach interdisziplinär nutzbar sind.²

¹ Noch laufende und seit Beginn des Konsortiums abbestellte Zeitschriften werden hier zusammenfassend betrachtet, da in beiden Fällen ursprünglich eine gezielte Kaufentscheidung der einzelnen Bibliothek vorlag.

Ein zweiter wesentlicher Faktor sind Struktur und Bestandssituation im Konsortium selbst. Wie bei obiger Analyse bereits deutlich wurde, lassen sich im Bayern-Konsortium, von den Fachhochschulen abgesehen, drei Gruppen von Bibliotheken unterscheiden. Dazu zählen die 6 STM-Bibliotheken, die übrigen 4 Universitätsbibliotheken mit Schwerpunkt auf den Nicht-STM-Fächern sowie die Bayerische Staatsbibliothek.

Eine Konsequenz dieser Konstellation ist die Anzahl der im Konsortium verfügbaren Zeitschriften. Vielfach kämen die Universitätsbibliotheken für sich genommen mit ihren in wesentlichen Teilen vergleichbaren Beständen durch Nutzung des gemeinsamen Zeitschriftenpools im *cross access* kaum über das eigene Bestandsniveau hinaus. Erst das Paket der Bayerischen Staatsbibliothek hebt den *cross access* in eine Größenordnung, die zumindest für die fachlich einschlägigen Universitäten einen echten Zugewinn darstellt. Gleichzeitig liegt das Konsortium bei großen, interdisziplinären Paketen damit aber immer noch unterhalb des Gesamtpakets (*additional access*), durch welches allenfalls noch marginale Titel hinzukämen. Bei den an sich schon kompakten Paketen der American Chemical Society und von Academic Press deckt sich der für das Bayern-Konsortium lizenzierte *additional access* aufgrund der beschriebenen Konstellation annähernd mit dem *cross access*.

Bei den untersuchten Paketen, deren Schwerpunkt auf den STM-Fächern liegt, ergibt sich ein erheblicher Mehrwert vor allem für die 6 größeren Universitäten, die über die entsprechenden Fachbereiche verfügen. Die kleineren Bibliotheken, die ohnehin nur an interdisziplinär angelegten Zeitschriftenkonsortien beteiligt sind, profitieren durchaus auch von den hinzugewonnenen Inhalten, können diese aber aufgrund ihrer fachlichen Ausrichtung nicht in gleichem Umfang wie die übrigen Bibliotheken nutzen. Die Bayerische Staatsbibliothek schließlich spielt eine Sonderrolle, da sie nicht primär die eigene Nutzerklientel mit elektronischen Zeitschriften bedient, sondern vielmehr mit ihrem umfang-

² Vgl. dazu Julie M. Hurd: "Interdisciplinary Research in the Sciences: Implications for Library Organization". In: *College & Research Libraries*, 53:4 (1992), 283-297. In dieser Untersuchung werden Publikationen im Fachgebiet Chemie analysiert, die zeigen, dass fast die Hälfte der zitierten Literatur aus Zeitschriften anderer Disziplinen stammt.

reichen Printbestand den Grundstock für das im Konsortium verfügbare Zeitschriftenpaket liefert und damit gleichsam den Kern einer "Bibliothek Bayern" bildet. Auf diese Weise kommt der Rolle einer Landesbibliothek mit der Aufgabe der ergänzenden Literaturversorgung in der Region in der elektronischen Welt eine neue Bedeutung zu.

3. Ausblick: Nutzungserfahrungen zur Optimierung von Bezugsmodellen

Die oben beschriebenen Nutzungsanalysen zeigen zwar den Mehrwert von Zeitschriftenkonsortien unter bestimmten Rahmenbedingungen auf, eröffnen aber gleichzeitig die Chance, bestehende Bezugsmodelle im Hinblick auf den tatsächlichen Bedarf zu optimieren. Im Folgenden werden in Form eines Ausblicks drei mögliche Ansatzpunkte kurz skizziert.

Das Beispiel der American Chemical Society hat gezeigt, dass ein kompaktes und fachlich abgegrenztes Paket im Rahmen eines Konsortiums optimal genutzt wird. Umgekehrt lässt sich der Wert größerer interdisziplinärer Pakete nur dann sinnvoll ausschöpfen, wenn in einer Universität ein entsprechendes fachliches Spektrum vorhanden ist. Vor diesem Hintergrund sollte die Bildung fachlicher Teilpakete (sog. *subject bundling*) angestrebt werden, die sich am konkreten Bedarf einzelner Konsortialteilnehmer ausrichten lassen.

Die vorliegenden Auswertungen haben auch gezeigt, dass sich die Nutzung nicht auf alle Titel gleichmäßig verteilt, sondern dass es – im Übrigen nicht nur bei den elektronisch im *cross access* hinzugekauften Titeln – Randbereiche gibt, in denen die Zugriffszahlen sehr schwach ausfallen. Verschiedentlich ist deshalb die Idee entwickelt worden, pauschale Zugriffsrechte nur für eine ggf. aus den Nutzungszahlen abzuleitende Auswahl von Titeln zu erwerben und die übrigen Zeitschriften bedarfsorientiert im Pay-per-article-Verfahren im Rahmen eines offenen oder begrenzten Kontingents zu beziehen. Die Hauptschwierigkeit liegt dabei sicherlich in der Definition einer solchen Kernauswahl. In einem Pilotprojekt der University of Birmingham im Verbund mit Black-

well Publishing¹ wird derzeit ein solches Verfahren untersucht, wobei die Option angeboten werden soll, auf der Grundlage jährlicher Evaluierung die Zeitschriften mit pauschaler Nutzung und die ergänzenden Pay-per-view-Titel jeweils neu festzulegen.² Eine solche Lösung könnte auch dazu beitragen, dass sich die Nutzer gerade bei den Randzeitschriften an einem Datenpool bedienen, in dem die konventionelle Hülle einer Zeitschrift mit Bänden, Jahrgängen und einer spezifischen Identität immer mehr an Bedeutung verliert.

Schließlich können Nutzungserhebungen auch zur Modifikation von Berechnungsmodellen beitragen. Die Mehrkosten, die bei Zeitschriftenkonsortien entstehen, leiten sich in der Regel von der potentiellen Nutzung ab, sei es über die Zahl der gehaltenen Abonnements oder über die sog. *Full-time equivalents* (FTEs), d.h. der Angehörigen einer Institution. Die Einbeziehung tatsächlicher Nutzungszahlen könnte nicht nur bezogen auf die absoluten Kosten das Preis-Leistungsverhältnis verbessern, sondern auch zu einer gerechteren Kostenverteilung innerhalb des Konsortiums beitragen.

Zusammenfassung

Die vorliegende Analyse gemeinschaftlich erworbener elektronischer Zeitschriftenpakete am Beispiel der Bayern-Konsortiums hat gezeigt, dass der Mehrwert solcher Pakete insbesondere im Erwerb zusätzlicher Inhalte liegt, die zuvor an der einzelnen Teilnehmerbibliothek nicht

¹ Quelle: mündliche Kommunikation.

² Vgl. dazu auch das sog. PEAK-Projekt (Pricing Electronic Access to Knowledge), an dem zwischen 1997 und 1999 12 US-amerikanische Bibliotheken und Elsevier Science teilnahmen und in dessen Rahmen verschiedene Bezugsmodelle, u.a. pay-per-view-basiert, erprobt wurden <<http://www.lib.umich.edu/libhome/peak>>.

In ihrer Dissertation, einer sog. Delphi-Studie, die mit Hilfe von Expertenbefragungen künftige Entwicklungen auf dem elektronischen Zeitschriftenmarkt prognostiziert, ermittelte Alice Keller, dass nach Meinung der Experten im Jahr 2010 30% der benötigten Artikel im Pay-per-view-Verfahren bezogen werden. Vgl. dazu Elektronische Zeitschriften im Wandel: Eine Delphi-Studie. Wiesbaden: Harrassowitz, 2001.

verfügbar waren. Dieser Mehrwert ist nicht per se gegeben, sondern bedarf bestimmter Rahmenbedingungen sowohl im Hinblick auf die Struktur und Qualität des eingekauften Pakets, als auch bezogen auf die spezifische Konstellation im jeweiligen Konsortium.

Die Verfügbarkeit von Nutzungsstatistiken, bei aller Unschärfe, welche diese Zahlen derzeit noch aufweisen, bietet gleichzeitig die Chance, Bezugsmodelle im Dialog mit den Anbietern zu optimieren und zu flexibilisieren, um im Rahmen eines Konsortiums mehr Spielraum für eine individuellere, bedarfsbezogenere Ausgestaltung zu gewinnen.